

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 60 (1981)
Heft: 5

Artikel: Groupe d'Yverdon : ein Katalysator
Autor: Tanner, Jakob / Müller, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-339712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

keit unserer westlichen Industriegesellschaften zeigt, dass wir an einem Scheideweg stehen. Für uns Sozialisten ergibt sich daraus die unbedingte Notwendigkeit, unseren programmatischen Standort neu zu überdenken. Wir werden dabei unsere eigene Geschichte kritisch beleuchten und schmerzlich zur Kenntnis nehmen müssen, dass wir selber eine ganze Reihe von Hoffnungen nicht rechtzeitig als falsch erkannt haben, weil wir in der Wachstumsgesellschaft den Garanten einer zunehmenden Humanisierung der Gesellschaft erblickten, ohne in dieser Humanisierung mehr als materielle und organisatorische Neuerungen und Verbesserungen zu se-

hen. Das Menschenbild in unserem Programm ist richtig: Wir wollten immer den solidarisch handelnden, entscheidfähigen und mündigen Bürger. Aber im Streben nach diesem Menschenbild ist uns entgangen, wie sehr wir uns dem von der Industriegesellschaft gewollten Menschenbild unterordneten und dabei diese Industriegesellschaft selber mitgeprägt haben. Unser Ja zur Mitenand-Initiative war richtig, nur gelang es aus einem unpräzisen eigenen Menschenbild heraus nicht, dieses Ja einer Mehrheit der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger verständlich zu machen. Daran werden wir arbeiten müssen. Das ist eine Frage auch der politischen

Strategie, Taktik und Vermittlungsfähigkeit.

Anmerkungen

- 1) Der Mythos von der Macht des Revolvers. Aus: Süddeutsche Zeitung, Seite 3, 4./5. April 1981.
- 2) Rainer Hohlfeld: Biomedizin. Vorwärts Spezial, März 1981.
- 3) Peter Graf: Satellitenfernsehen. Rote Revue Nr. 11/80.
- 4) Strasser/Traube: Die Zukunft des Fortschrittes, Seite 219. Verlag Neue Gesellschaft, Bonn 1981.
- 5) Strasser/Traube, op. cit.
- 6) André Gorz: Abschied vom Proletariat, Seite 114. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M. 1980.

Jakob Tanner und Felix Müller

Groupe d'Yverdon – ein Katalysator

Die «Groupe d'Yverdon», angesiedelt auf der linken Seite der SPS, versteht sich als ein «sozialistischer Katalysator in einer regenerationsbedürftigen Partei». Nicht nur die «Aktionsgemeinschaften» von Sozialdemokraten in Basel und Zürich, auch die «Groupe d'Yverdon» hat in den letzten Monaten für Schlagzeilen innerhalb und ausserhalb der Partei gesorgt. Die Rote Revue publiziert eine Selbstdarstellung dieser Gruppe.

In letzter Zeit wurde in der bürgerlichen Presse wieder einmal das Bild einer von rechts und von links her auseinanderbrechenden SPS kolportiert. Die Basler «Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokraten und Gewerkschafter» und die «Groupe d'Yverdon» (GY) gerieten nacheinander in die Inlandschlagzeilen und beschworen die Vorstellung eines Parallelismus von «rechter Spaltungsdrohung» und «linker Unterwanderung» herauf. Dieses Bild

liegt schief. Die GY ist keineswegs das linke Spiegelbild zu dem, was von einigen geräuschvoll operierenden «1959ern» momentan am rechten Rand der Partei angerichtet wird. Die GY stellt vielmehr auf den breiten parteiinternen Konsens ab, dass die Verbreiterung und die Aktivierung der Mitgliederbasis der beste Garant für eine glaubwürdige und durchsetzungsfähige sozialistische Politik ist. Und sie hat ein Parteiestablishment im Visier,

das nun seit Jahrzehnten einigermassen prinzipienlos auf dem fallenreichen Manövriertfeld der bürgerlich beherrschten Konkordanzpolitik taktiert.

Dieser Riss quer durch das Parteigefüge ist ebenso wie das Auftauchen einer lockeren linken Gruppierung von Basisaktivisten, die sich inzwischen etwas enger formiert haben, nicht zufällig.

Die GY ist die Antwort auf eine Problemkonstellation, die sich spätestens seit Beginn der 70er Jahre abzeichnete und die längerfristig an Gewicht gewinnen wird. Ob die GY in ihrer heutigen Form weiterexistieren wird, ist weniger wichtig als die Tatsache, dass sich der Kampf für den Sozialismus – und damit auch die SPS – mit neuen gesellschaftlichen Problemen und veränderten politischen Anforderungen ebenso wie mit neuen Konflikten und Spannungen innerhalb der traditionellen Arbeiterbewegung konfrontiert sieht, auf welche die GY eine Antwort sucht.

Im Februar 1979 wurde die GY gerade aus der Einsicht heraus gegründet, dass diese beiden Aspekte verknüpft werden müssen: «*Die Partei verändern, um die Gesellschaft zu verändern*», dieser Titel unserer Plattform 1980 ist Programm, er macht unmittelbar deutlich, dass wir die Existenz einer starken, demokratischen, ziel- und selbstbewussten sozialistischen Partei als notwendige Bedingung für einen gesellschaftlichen Transformationsprozess in Richtung Sozialismus betrachten. Umgekehrt gilt aber auch: eine politische Partei allein vermag wenig. Letztlich wird nur eine sozial produktive Verkettung von verschiedensten Bewegungen, Organisationen, Initiativen, Protesten und Kämpfen die Mechanismen bürgerlich/kapitalistischer Vergesellschaftung aufbrechen können.

Wodurch ist nun diese *Problemkonstellation* charakterisiert?

Die kapitalistisch/grossindustrielle, auf Wachstum getrimmte Wirtschaft hat sich in eine Dimension hineingewachsen, die neue Fragen und Probleme aufwirft: Wir haben uns heute mit der Entwicklung immer gigantischerer Zerstörungspotentiale, mit einer immer schreienderen Kluft zwischen industrialisiertem Norden und ausgebeutetem Süden, mit einer fortschreitenden Entfremdung im Arbeitsprozess, mit der Einebnung von Individualität zugunsten einer konformen Massenkultur und einer genormten Freizeitgesellschaft, mit einer nicht abreissenden Kette von «Zivilisationskrankheiten» auseinanderzusetzen. Der Kapitalismus gerät unübersehbar in Gegensatz zur natürlichen Umwelt des Menschen, und

die zunehmende Komplexität und Störanfälligkeit der Wirtschaftsmaschinerie verlangt gebieterisch nach vermehrter Überwachung und Kontrolle. In dieser Situation ist der *Glaube an die befreiende Kraft der Produktivkraftentfaltung* über die materielle Besserstellung der gesamten Bevölkerung weithin *dem Unbehagen und der Verunsicherung gewichen*.

Mit dem Kapitalismus steckt auch die im reformistischen Fahrwasser politisierende Sozialdemokratie samt den einseitig auf Lohnverhandlungen fixierten Gewerkschaften in einer Krise. Denn ihre Politik war ja nur auf dem Hintergrund jener profitbestimmten Wirtschaftsexpansion möglich, deren negative Auswirkungen heute nicht mehr überspielt werden können. Die Sozialdemokratie muss sich grundlegend umorientieren, will sie nicht zum Erfüllungsgehilfen einer Restauration des defekten kapitalistischen Wirtschaftsmodells unter klar repressiven Vorzeichen werden.

Diese *gesellschaftlichen Probleme und Konflikte* werden nun fortwährend *in die SP hineintransportiert*. Eine gubernemental orientierte Tendenz setzt weiterhin auf die quasi ausschliessliche Unterstützung von bürgerlich verdünnten Reformlösungen und damit auf die Integration ins Räderwerk der grossen Politik (Regierungsbeteiligung!). Damit wird zweifellos die Institutionalisierung der Partei von oben gefördert und das Übergewicht jener Bereiche, die am engsten in den bürgerlichen Staat eingebunden sind, gestärkt. Die GY hat hier diametral entgegengesetzte Zielsetzungen. Sie strebt eine *Regeneration der Partei von unten* an. Sie möchte den Kreis der Aktivi-

sten vergrössern, wichtige Diskussionen anregen, in die Politik der SPS auf Bundesebene punktuell eingreifen und neue, zukunftsweisende Ideen in die Parteiprogrammatik einfließen lassen.

Die Verwirklichung dieses skizzierten Vorhabens ist allerdings noch nicht weit fortgeschritten. Gegenwärtig versucht die GY, weitere SP-Mitglieder anzusprechen und anzuregen und sich regional besser zu verankern. Wir versuchen zu zeigen, warum die SP auf ihre Regierungsbeteiligung verzichten, ihr Verständnis für kulturelle Protestbewegungen hingegen vertiefen sollte. Im Bereich der Finanzpolitik lancieren wir konkrete Vorschläge. Und gerade weil die «*Selbstverwaltung*» aus unserer Optik ein *Schlüsselbegriff* ist, der aufzeigt, wie eine gesellschaftliche Perspektive und die partiinterne Praxis auf einen sozialistischen Nenner gebracht werden können, sehen wir in der laufenden *Programmdiskussion* einen zentralen Bereich unserer Aktivität.

Verwirrung

Die Linke schlägt sich in konkreten Fragen weitgehend auf die Seite der Ökologen, weiss aber nicht so recht, wo eigentlich die grundlegenden Gemeinsamkeiten zu suchen sind. Die Ökologen halten sich größtenteils für Linke, wissen aber mit der traditionellen Arbeiterbewegung nichts anzufangen und betrachtengardie Gewerkschaften als arge Gegner. Und die Traditionalisten können sich die linksökologische Allianz nur mit bürgerlichem Revoluzzertum erklären, das arrogant über die Interessen der «kleinen Leute», über die Sicherung ihrer Arbeitsplätze und über ihren materiellen Nachholbedarf hinwegsieht. Johanno Strasser/Klaus Traube in «Die Zukunft des Fortschritts»